

1. Mar.

תמונת חוד



1896
für die Festschrift der Fortschritt-Israël-Gesellschaft, Leipzig.

Leitender Artikel.

von Louis Tumpowsky. —

Als wenig ist so interessant, als das Vergleichen des Charakters eines Volkes mit seiner Geschichte. Es zeigen sich da die eigentümlichen Merkmale der doch merkwürdigsten Ereignisse als die ganz und gar logischen, unerbittlichen Folgen irgend eines großen oder kleinen in dem Charakter des Volkes. Es sind uns viele Beispiele




zugeben, die das jüdische Volk betreffen, mir wird kaum ein Beispiel einfallen. Und ein Beispiel ist es besonders, das oft Vergleichen beabsichtigt, es ist der Jesuit, oder die Folgen der Monarchie und sein Gefolge.

Es klingt doch eigentümlich (oder merkwürdig) wenn man bei einem merkwürdigen Volk von Jesuit spricht. Und doch muß man es thun! Das jüdische Vergleichen der many Thronen werden zu erkennen, je es verstanden wird. Doch mir ein Beispiel von Fortschritt Israel gezeigt und

es ist das schrecklichste, schmerzhafteste Höllklein.
 Hingelinge nur das das nur die Lage in
 Romm und die heilige Lage! Können
 sind die Folterungsdichte gegeben, können
 fort sich das Hor der Götter geöffnet, können
 fort sich ein Romnstraß von Simonit-
 mid gezeigt, da ist man schon über alles
 erleben, man brühte kein Gebet mehr,
 keinen göttlichen Helfer, — der Reform-
 judentum ist fertig, die Wärmepfung von
 Kerk und Laib, von Judentum und
 Christentum! Und diese Kerker, die
 Kerker sind sie, denken dabei noch et-
 was Gottes oder Maria zu lernen, sind
 jeden das beides verfaßt. Sie bedenken
 nicht, daß es schon Verspunde von ihrer Art
 gegeben, sind das Verspunde durch diese Ge-
 danken zu Grunde gegangen sind.
 Denn diese Wärmepfung existiert nicht und
 kann nie existieren. Alle jene, die sich
 dem Wesen hingegen setzten, haben es
 bitter fühlen müssen, und wenn sie zu-
 rückspinn von Tora, da sie sich von sich
 sein y leichten, mit dem Worte: „Es ist ja
 nur ein Jude!“ Ja, nur Juden werden
 sie hoch erladen, ihre jüdische Blut kommt
 sie sich nicht selbst abzugeben! Sie müssen
 diese heiligen Georden der blinkenden
 Toren sind die goldenen Toren ablegen,

der müssen ^{ein} sich einfüllen mit dem
 langen Kreischen, was sich das gelbe
 Zinsen sie als Juden jedem zu er-
 können gab. Und warum soll diese
 Pünktel? Merkmal, der Proggel gibt
 sind Autorkat: „Abgewiesen sind ich
 von meinen Töchterinnen, seit den Zi-
 ten meines Wäters!“ Und er fort sagt,
 denn er will sagen: den Pflichten Jü-
 den, der selbst seine Töchter verurteilt,
 der sein Judentum verläugert, der ver-
 urtheilt alle; der Frommen, Gläubigen,
 der wüßig die ihn vorgeschriebene Leben-
 bese befinnenversteht, der können sie
 verstehen und beneiden! —




 Verdien' dein Geschick, sei dank-
 bar und bescheiden,
 Und fürchte nicht den Blick
 von denen, die's beneiden!
Rückert.

R" Akiba.

von Isi Lipschitz. →

Als Kopf rinkt der Himmel
betrock, wuzelt der Folinnid, der bemer-
kte vomif der Briefstaben der Goren
Leföfungen. Auf seine Frage wußte er
die Antwort: „Luftwind ein Mann
waffen, Akiba ben Joseph mit Namen,
der wird von jedem Briefstaben einen
Berg von Anordnungen ableiten können.“
- Nord der Kopf vorübergespritzt wurde,
ist in Erfüllung gegangen.

Akiba war bis ins Mannes-
alter noch gänzlich unwissend. Als der
selbige Ackerbauern, der die Gesezten
lesete, schlieflich dazu kam, sich selbst
auch die Wiffenschaft zu erwerben, ist un-
bekannt. Jedenfalls wurde er bald
eine Leuchte in Taboral und gründete
das mit der Jergarden bekannte Lehr-
haus zu Bne Berak.

Ideal wie sein junges Leben war
einfach und harmlos. Nur dem Grotztaumel
zu Hilfe zu kommen, teilte er die
Wiffen in Abschnitte ein. Diese Abschnitte
sind noch seine Ausprüche, von denen
noch viele anzuführen sind.

Akiba's Zeit war sehr schön -

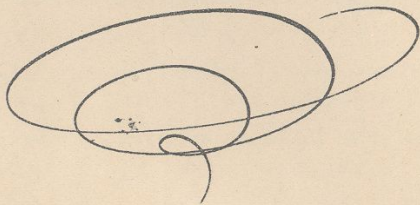
benutzt. Die Lora unter dem Klauen-
zug pfanzenden Jiden sollten sich in-
ter Lora Kräfte zum letzten verzwei-
fellen Kämpfe wachen. Und selbst die
mühsamen Folniddgalefeten, um ihrer
Zeitge Akiba, setzen in Kräfte einen
yttgepundten Lektor. Aber als er den
Überwurf unterlag er war, der be-
te yann für Taboral eine Leidenszeit,
die ihn die Laffen vertrieb. Der Kaiser
Jerdann wollte das Judentum ganz
verdrängen und verbot deshalb die
Ausübung der Ghabraligion.

Der widerstand viele abtrünnig, die
Krafter viele ihre Judentum ab, und
die Jost davon, die ab wuztan dem
Krispogabota zu trotzen sind ihre Pa-
ligion bis zum letzten Blutstropfen
zu verteidigen, nur eine sehr Klein.

Zu diesen Zeiten gehörte auch
Akiba. In Romer nimmend in
seinem Gottaberkennen wiffen.
„Mein junges Leben,“ sagte er, Romer
ist der einen Nacht nicht wiffen:
Liebe Gott mit junger Kraft und
eines jungen Jergen! Ich wiffte nicht,
wie man es bewahren können.
Jetzt aber ist die Zeit da, wie jeder
es bewahren können!“

Und als Gläubigerfeld für Israel
blühend stand Akiba ben Joseph, der
sein junges Leben nur für sein Volk
gearbeitet hatte. —

Wohl dem, der ihn verehrt, er
ist „wie ein Lorbeer, geschnitten von
Kopfschmerzen, der seine Pflichten zur
Zeit giebt, das Lob mir waltet!“



Israels Sünde.

Kurz einer alten jüd. Sage bearbeitet
von Hermann Spitz.

Schluss!

5. Fortsetzung.

Der Baron war wieder in seinem
Palaste. Unzufrieden war er in seinem
reife mühselvollsten Gemüthszustand.
Er dachte daran, wie er wohl seinen
Ritter, den alten Jüden, befragen
könne. Er sollte schon viel für ihn ge-
than, der Jude war in das Dorf des
Barons gezogen und sollte sich einen
gut gefunden Loden erwählen. Aber
den edlen Baron war das ungenügend
genug und dann er sollte er ihn
früher zu sich befehlen, um ihn selbst

über seine Klümpchen zu befragen.

— Jetzt trat ein Diener herein
und meldete dem Baron, und bald
stand dieser vor dem Baron. Er wollte
sich wohl in dem Hofe, seinen Gemüths-
zustand unbefriedigt fühlen, besonders, wenn
er seine unruhigen Klümpchen betrachtete,
und so stand er dem Baron links
vor dem Loden. Dieser war schon
ihm gutig und erkundigte sich nach
seinen Klümpchen.

„Ja, lieber Herr,“ sagte der Jude,
„was soll ich denn nötig haben,
was Sie mir doch so viel thun lassen?
Das Gefüßel geht ganz nicht so gut,
doch wenn lebt so.“

„Nein, Sie müssen doch etwas besser
wollen, was Sie gefüllt! Willst du
etwas für Ihre Frau?“

„Nein, Nein! Das ist alles nicht
nötig und nur Mühsel.“

„Aber wollen Sie denn noch nichts?“

„Ja, ich möchte schon — — —“

„Nein, sagen Sie mir frei heraus, ich
bin Sie so viel schuldig, daß mir
nichts zu thun sein darf!“

„Ja, Sie sind in dem Dorf immer,
wie ein Jude, der mir nicht seinen
Loden gegen die Kälte werft.
Willst du können Sie ihn, zu niedriger

von der Erde pfänden sollte, wenn
 gekommen. Wenn der Tod be-
 fahlen ist, so fühlte die junge Wittwe
 das Monument, von dem sie die Lei-
 hung einer Nation, für die sie so viel
 gelitten, einem andern vordrücken
 sollte. Der Betrug war noch durch
 Minderkraft Rauber folgend:

"Mein Gott und Vater! Du bist in
 diesem unglücklichen Plane nicht,
 denn deine Absicht ist nicht betrogen
 zu werden, so sei es! Nicht teilen will
 ich die Feinde meines Volkes und ge-
 weissem Boden. Ich leben möchte ich, wenn
 mich nicht in den Hellen, um deine All-
 macht noch länger bewundern zu können.
 Denn ist das Auge von dem Todestempel
 immer geschlossen, wie dankst du
 heute dir?"

"Nur durch den Tod, Moses, ge-
 langst du zum neuen Leben," ließ
 sich die Stimme des Allmächtigen vernehmen,
 "die Handfläche muß erst sinken, als
 der Geist sich auferstehen kann zu
 den lieben Engeln!"

"Nun jedoch diesem feiligen Ver-
 man geisig zu können, mein Gott,
 wieviel ist mein Leben; laß mich
 gleich dem Wald in den Wäldern, gleich

den Wäldern in der Luft, mein Leben
 fristen, und ich mir jedem irdischen
 Genuß, der das Leben des Menschen
 ungenügend macht, — nur gib deinem
 Jenseit nicht geist dem finsternen Tod!"

"Hör ab und alle deine Aufstän-
 dungen, umkehr dein Leben, dein
 Todestempel ist gekommen!"

Wie Eingebung fand sich Moses
 in sein königliches Gesicht und er
 sprach:

"Lass! Du bist gerecht und heilig
 in deinem Werk!" Und noch
 länger sein Auge schloß er nicht.
 was bleibt, was nur er nicht abgeben
 durch die unermessliche Auflösung,
 als glückselig der Todestempel war ihm
 fern. Moses wollte sich erheben,
 aber Gott ließ sich vernehmen:

"Nicht der Mühsal, sondern
 ist dein Gott, will dich von dem irdischen
 Boden befreien!"

Und nunmehr von fernstehenden
 Personen nahen die Gestalt selbst
 von Habelberg er sah die Blinde, und
 die schwebende Seele umging einen
 Kreis von Gott. Sein Werk ist beendet
 sich hat. In Thoral fließen die Feinde,
 wie sie um einen Verbunden noch nie
 geschlossen waren. —

Der Talmud in Leipzig.
 Artikel in den Leipz. Neuest. Nachr.
 vom 26. April.

Man gewohnt einen bescheidenen
 Gemüth bei tüchtigen Lesern anzufinden,
 so kann er sich die Abneigung bis auf die
 Reize beschränken, und zwar beinahe nur
 die übermäßige Abneigung Artikel der Leipz. N.
 Nachr. zu vermeiden. Eine Kritik bedarf
 dieser in Bezug auf die Sachbearbeitung selbst
 oder Artikel selbst nicht! So fast jedes Wort
 unter oder über, jedenfalls aller Kritik
 fern. So soll das nur einig, das seine
 Wichtigkeit besonders hervorzuheben verdient
 werden.

Der Talmud ist das heilige Buch der Juden,
 so ist es auch das heilige Buch der Christen.
 (S. 1) Es heißt es wirklich in dem Artikel
 völlig der Wichtigkeit entgegen! müssen
 wir nicht wissen d. s. mit welcher Leidenschaft
 das Buch, das sie nicht selbst über und
 über in Talmudstudium versetzt sind,
 der es die gescheiteste Menschheit mitzupreisen
 magt: „Der Talmud bewahrt im letzten
 Grunde zwar auf dem alten Testamente“
 kein, wie Talmud - Gelehrte - Jünger, die
 wie wirklich auf dem alten Talmud
 verfaßt, wie bekanntem genug offen, wie
 offen, leben und pflegen sie sich, die ges-
 chichte Geistesproduktion eines 100 jährigen
 Gebrauch und Verfall des gescheiterten
 Verkünden Judenthums, das die Befolgung
 des alttestamentlichen Wortes: „Denke
 dich und Knecht über meine Laßt mich!“
 zu einer feineren Art Pflicht werden,
 so, wie offen ist, diesen Talmud! Das
 von Jüdischer Seite! So würde
 diese, das Verfall des Talmuds, eine
 völlige Fortsetzung des alten Testaments
 in neuen Geistes, in den Geistes der,
 die, wie die gescheiterte Menschheit war,
 in gewissen Begreifungen nicht spitzfindig

sind. Hier offen der Talmud, was es
 ein unentbehrliches Dokument zum
 vollen Verständnis ist.

Das neulich! Der größte Autor kommt
 nicht das Buch zu sprechen und fast
 ist der feineren Toleranz nicht
 entgegen. Ein weiterer Schritt soll
 die nächste Nummer bringen!

Rätsel.

Ist möglich nicht das Lernen,
 das nicht zu wissen 70 Seiten?
 Das ist ein Kunststück,
 können nicht nicht zu wissen,
 Und wenn das ist ein Kunststück nicht,
 das Lernen ist das Leben nicht mehr!

Trost.

Antwort: (das Buch zu wissen nicht)
 Kein ist über alles, in allen
 Seiten, ist nicht.
Antwort: Toleranz kommt aber das nicht
 werden, kann!

Hier können nicht nicht. Das
 mitteilen, das wie ein ein
 für die kleinen Toleranz eine
 Lösung „der Best“ ist ein werden.
 Das soll nicht sein ein der
 Abwesenheit von 1, 20 H
 pro Jule, d. 20 H
 Die Redaktion

15 Novbr.



תלמוד תורה

für die Synagoge in Kalmitz-Jona-Ofen, Prag.

Nathan der Weise.

Es war gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Die Welt hatte sich um vieles verändert, eine neue Blüteperiode in der deutschen Litteratur brach herein. Das tiefe Dunkel wich dem hellen Lichte, das Kunst und Wissenschaft, die sich neue Wege gebahnt hatten, ausstrahlten. Allen sollte dadurch geholfen werden — nur nicht den Juden. Ihnen erging es nicht viel besser wie im Mittelalter; sie waren noch immer

im bölen Ghetto eingeschlossen und kamen mit der Straßenwelt so gut wie nicht in Berührung. Aber die Zeit der Erlösung war nicht fern, nicht mehr lange sollten sie noch in dieser Finsternis schmachten, auch für sie ging endlich die Morgenröthe der langersehnten Freiheit auf. Zu den Männern, die bestrebt waren, die drückende Lage der Juden zu verbessern, gehört Lessing, dessen Stück „Nathan der Weise“, beendet im Frühjahr 1779, die Juden in einem ganz andern Lichte erscheinen ließ.

als man bis jetzt gewohnt war. Unter dem Namen „Jude“ verstand man in damaliger Zeit einen Betrüger, einen blutsaugenden, habgierigen, auf seinen Vorteil stets bedachten Menschen, ohne Schande, ohne Ehrgefühl; Lessing aber führte in der Person des Nathan an eine Gestalt vor Augen, bewundernswert, groß, edel. Das Stück spielt zur Zeit der Kreuzzüge und zwar in Jerusalem. Nathan kehrt von einer Reise zurück, und erfährt, daß seine Tochter Recha, bei einem Raub verbrannt wäre, wenn nicht ein junger Tempelherr, den der Sultan gefangen hatte, und dem er das Leben liefs, wegen einer Ähnlichkeit, die er mit seinem verschollenen Bruder besafs, sie gerettet hätte. Nathan will ihm danken, allein dieser wendet sich von ihm mit Verachtung weg, von einem Juden, will er keinen Dank annehmen. Im Gespräche mit dem weisen Nathan weicht bald diese Schrockheit. Der junge Ritter

kennt den Juden schätzen und nimmt die dargebotene Hand zur Freundschaft an. Bald darauf wird Nathan zum Sultan Saladin gerufen, der Geld braucht. In der Unterhaltung richtet dieser an den Juden die Frage, welche von der jüdischen, mohamedanischen, christlichen Religion er für die wahre halte. Da erzählt Nathan eine Geschichte von einem wunderbaren Ringe, der von Sohn zu Sohn auf einem Vater kam, der 3. Löhne hatte. Er liebte sie alle drei recht innig, und wollte keinem kränken. Deshalb liefs er einen Künstler zu sich kommen und gab ihm den Auftrag, zwei andere Ringe, die man vom echten kaum unterscheiden könne, zu fertigen. Dieser that denn auch so. Vor dem Sterben gab nun der Vater jedem einen Ring. Jeder meinte nun den echten zu besitzen, und es brach ein Streit aus. Von diesen zu schlichten, gingen sie zum Richter. Dieser weifs keinen bessern Rat als den :



Da der echte Ring die Wunderkraft besitzt, vor Gott und Menschen angenehm und beliebt zu machen, so eifert miteinander diese Kraft auf die Probe gestellt. Kommt mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit innigster Ergebenheit in Gott, der Kraft des Ringes zu Hilfe.

Sabdin, der bis dahin gespannt zugehört hatte, fällt plötzlich Nathan in die Rede, wohlwissend, dass der weise Jude mit den 3 Ringen die drei Religionen meint, schickt ihn mit der Bitte von nun an sein Freund zu sein. Im Verlaufe des Stückes erfahren wir, dass Recha und Tempelherr Geschwister und beide wieder Kinder des verstorbenen Bruders des Sultans sind. Keine Person des ganzen Stückes erweckt mehr Interesse, als die des edlen weisen Nathan. Es ist ein wahrer echter Jude, er ist stolz auf diesen Namen, und macht ihm alle Ehre. Jeder der ihn kennen lernt ist von ihm entzückt,

(selbst selbst der Tempelherr, dieser junge, wilde, leidenschaftliche Ritter, der ihn zuerst stolz von sich weist, weil er ein Jude ist, fühlt sich zu diesem Juden hingezogen.

(Fortsetz. folgt)

Das Laubhüttenfest.

v. Hans Lehmann u. d. Pottsch. Schiffs.

Martin besuchte von nun an die Familie Lindel sehr oft - Dem ersten Tag von Chab-Maueid war Lindel zu einem Whist eingeladen. Frau Lernora hatte sich in einen Roman vertieft; dem es war ein regnerischer Tag. Der Himmel war mit grauen Wolken bedeckt und die Straßen waren mit Schmutz angefüllt. Was Deborah anbetrifft so hatte sie sich in der kleinen Laubhütte bequem gemacht und war in Träumen versunken. Als es dunkel wurde zündete sie die Lampe an und begann zu lesen. Sie fuhr ein wenig zusammen als die Thür geöffnet wurde u. Martin eintrat.



Doch es war nur die Freude, die ihre jugendlichen Glieder zusammenfabren ließ. Freundschaftlich reichte sie dem Freunde die Hand. „Versuchen Sie mein Eindringen Deborah,“ sagte Martin, „aber ich wollte den Regen benutzen, um mit Ihnen über eine sehr wichtige Sache zu reden.“ „Nun, so beginnen Sie!“ „Schöne Phrasen kann ich nicht machen, und wenn Sie mir wohl geneigt sind, so bedarf es dorer auch nicht. Deborah ich liebe Sie. —, vom ganzen Herzen!“ Entsetzt fuhr Deborah zusammen. Fühlte sie doch, daß auch in ihrem Herzen etwas von Liebe sprach. Und so schlossen denn die beiden einen Bund fürs Leben. Sie sprachen noch lange, wie sie den Vater überreden u. die Mutter in ihre Geheimnisse ziehen wollten. —

Deborah hatte sich ihrer Mutter vertraut und diese war volls kändig unverstanden mit ihrer Wahl. Als Martin am folgenden Tage kam, um um Deborahs Hand anzukhalten, zog Lindel die Stirn in ernste Falten. „Ich habe nichts geg. euch, lieber Friedlieb,“ sagte er, „entschieden, aber, wo wollen Sie Ihre Frau ernähren? Ich trage meinen Schatz in mir, antwortet der junge Geliebte — derist möglich,

aber meine Tochter kann nicht warten bis Sie Professor geworden sind; ich brauche einen Schwiegerohn, den ich in meinen Geschäfte verwenden kann. Selbtslich seid Ihr doch ein Verschwender. Ich will mein Kind nicht einer ungewissen Zukunft überlassen!“ Vergebens wandte Frau Lindel ihr ganzes Redetalent auf, umsonst vergaß Deborah Krämen. Lindel blieb unbaugsam. Am folgenden Tage erschien Thron Bärkopf bei Martin. „Ich bringe euch,“ sagte (Lindel) ^{das} er im Namen von Lindel einstugleich in Güte. Da Sie dem Fräulein den Kopf verdrückt haben, so handelt es sich nur darum, sie jetzt wieder zu beruhigen. Deshalb bietet Ihnen Herr Lindel sowohl, daß Sie seiner Tochter entsagen. „Für keinen Fall.“ — Bärkopf entfernte sich bald wieder. Martin aber begab sich zu Deborah. Er wollte sie noch einmal sprechen und dann die Stadt verlassen. Er traf sie im Garten. Im Laufe des Gespräches sagte sie: „Nehmen Sie doch das Geld, es will uns nützlich werden.“ Und dann flüsterte sie ihm etwas ins Ohr. Martin neigte zustimmend den Kopf. —

Am folgenden Tage in aller Frühe kam Bron Bärkopf freudestrah-
lend zu Martin und übergab
ihm 10 Buntel. - - -

Nach einer Stunde klopfte Mar-
tin an die Comptortheure Lindels.
"Was wollen Sie noch?" fragte die
"ser. Nun, antwortete Martin u.
warf auf Lindels Pult einen
Thaler, der einen dumpfen Klang
hören liess. Dieser Thaler ist
falsch!" "Das ist wahr" sagte Lin-
del und dann blickte er Mar-
tin lange an. "Herr Lindel, meine
Zeit ist kostbar," drängte Martin.
"Die meinige auch," sagte der Fabri-
kant. "Im Grunde aber scheinen
Sie mir doch kein solcher Ver-
schwender zu sein, wie ich an-
nahm. Hier haben Sie einen
echten Thaler für den falschen,
und da ich nicht liebe immer
von Thränen geräthete Augen zu
sehen so können Sie, mein lie-
ber Schwiegervater, auch noch
meine Tochter dazu haben!"

So endete das Leubhüttenfest
mit einer Verlobung, ohnmächtig
aber sah Martin u. Deborah
für immer zum ewigen Bunde
vereint.



Übersetzung des von Herrn L. Bursstein verfassten hebr. Artikels in Nr. 10 d. F. F. Z.

Vorbemerkung:

Keine vollständige Übersetzung wurde
nicht geliefert. Den besten Versuch lie-
ferte Isaac Sellberg mit folgendem:

Die schuldige und gebotene Freu- de des Juden. (zu Sukkoth.)

Vorüber sind nun die furchtbaren Ta-
ge, an denen nachgeschlagen wor-
de im Buche des Lebens u. das Schick-
des Juden beschlossen wird. Zu Ende
sind die Fast. Gebet. u. Busstage.
Der Satan vermag nicht mehr die
Menschen vor dem höchsten Throne an-
zuklagen, denn längst geschloßen sind
die Pforten der oberen Gemacher. Als
ist geschrieben u. versiegelt, wer ver-
mag sich da dem Juden zu gleichen,
der von Sünden u. Verbrechen rein,
wie ein Neugeborener, ist.

"Und er wird d. Gemeinde Israel vergehn!"
durch die angestregten Töne der
Schofar sind nur verstanden, sie
sind nicht mehr eine Warnung
den Schuldigen Israels. Und diese
furchtbaren Tage haben Tage
der Freude u. Liebe im Gefolge.

"Und die Hände Israels legen u. la-
gerten in Klütten!"

Es ist bereits das 1836. Mal, daß
der Jude, der von Stadt zu Stadt,
von Land zu Land, ja von Brodteil
zu Brodteil umherwandert, eine grüne

Wache lang feiert. Alle Pfeile, die die Feinde auf ihn abgeschossen, um ihn gänzlich von der Erde zu tilgen, waren verfehlt. Trotz all' seiner Hasen, trotz all' den vielen Gefahren, trotz all' den vielen Sorgen, die ihn darum bedrückten, fühlte der Jude dennoch an diesen Tagen im Tiefsten seines Herzens: Licht, Freude und Wonne!

Es giebt kein Volk, wie Israel, dessen ganze Erhaltungskraft so von seinen Gesetzen abhängig ist. Jeder jüdische Gebrauch ist wie ein erfrischender Tau u. jeder Festtag giebt einem Beter voll Hilfe u. Trost. Das Volk Israel lebt nicht für die Gegenwart, sondern für die Vergangenheit und für die Zukunft. Der Gedanke an diese erhebt, der an jene tröstet ihn, indem die eine ihn an seine vergangene, die andere ihn an seine zukünftige Größe erinnert.

Die Feiertage sind es, die unsere schwache Kraft in die Kraft des Geistes u. unseren Körper in den des Kupfers verwandeln, um alle Krankheit zu ertragen, vor jeder Plage uns zu schützen. Sie senden es die uns Leben u. Hoffnung einhauchen, ein Leben voll Stärke u. Macht, um an die zukünftige, schönere Welt zu glauben,

zu glauben, dass Gott uns nicht verlassen, unsere Tage, wie ehemals erneuert u. Zion und Jerusalem krönen wird. Auch der Arme, der Schwache, der die ganze Woche säuft, ist bestrebt mit dem ganzen Rest seiner Kraft das Fest zu feiern nach der ganzen Lust seiner Seele. Einen letzten Pfennig opfert er auf dem Altar der Freude, die uns Gott befohlen hat. Und nicht umsonst sagen unsere Weisen, dass diese Freude eine schuldige ist. Denn, wenn die Freude eine freiwillige wäre, wer weiß, ob man dann so in einer Stadt gefunden hätte, die sich von ganzem Herzen freuen würden? In der Zeit, in der jeder weiß, in welcher Not er sich befindet, fragt er sich selbst, wie komme ich denn zur Freude. Können sich die Juden in Konitz freuen, wenn man sie beschuldigt einen Gymnasiasten getödtet zu haben. Oder können sich die Juden in Rumänien freuen, die aus ihren Städten vertrieben, u. für die sich kein Ruheort finden kann? Können sich etwa die Juden in Arabien freuen, die vor Hunger, Schwächten, weil es niemand für notwendig hält an sie zu denken, denn sie sind ja nur Juden! Können wir uns mit der Thora freuen, die ^{nicht} vom ^{ersten} Tag u. Nacht erforscht wird? Doch diese Freude ist uns eingegeben und wir schulden sie, deshalb wollen wir uns an

diesen Tagen freuen und jauchzen
 dem Gott, der sie uns erleben
 liess. Er allein wird uns aufrecht
 erhalten, die Tröstung Zion u. Jeru-
 salems zu sehen, u. Er, der Ewige,
 unser Gott wird wieder aufrichten
 die hingefallenen Hüften Davids!



„Er hat Dir o Mensch, es verkün-
 det, was gut ist u. was der Ew. von Dir for-
 dert, nur, Recht zu üben, Wohlthaten zu lie-
 ben, in Demut vor deinem Gott zu wan-
 deln.“

Abhandlung von Hans Lehmann
 II. (Schluss).

Denken wir den Liebesbegriff etwas wei-
 ter aus, so finden wir eine ganze An-
 zahl von jüdischen Geboten, die zwar
 wenig Thatkraft, aber viel Gerinnung,
 Gefühl u. Seele erfordern: Liebe den Ewi-
 gen, deinen Gott, mit ganzem Herzen,
 mit ganzer Seele u. ganzem Gemüte,
 u. thue freundlich alles, was er geboten,
 auch wenn es dir unangenehm ist.
 Dabei können wir schon als Beispiel
 nehmen, dessen friedliebender, ver-
 söhnlicher Geist (im Gegensatz zur
 streng durchgreifenden Thatkraft
 seines Bruders Moors) den Grund-
 satz hatte: Liebe den Frieden, eile
 ihm nach, strebe nach Eintracht
 unter den Menschen u. führe sie
 zur Gotteslehre!

In Gottes Wegen sollen wir beschei-
 den wandeln, so lehrt uns der dritte
 Satz des Propheten Micha. Demutvoll
 zurückgezogen, in Keuschheit sol-

len wir unser Leben verbringen. Die Beobach-
 tung dieses Gebotes bewahrt uns vor Hah-
 mut u. Stolz. Sie wird uns lehren, was
 wir lassen sollen, im Gegensatz u. in
 Ergänzung des bisherigen „Thun“ u.
 „Fühlen“. Der sittliche Lebenswandel die-
 se dritte Forderung, enthält Pflichten
 gegen unsern Schöpfer, der auch das
 Verborgene kennt. Er ist allgegen-
 wärtig u. keines seiner Gebote kann
 straflos übertreten werden.

Aber auch unser ganzes Wesen, Be-
 nehmen unserem Schöpfer u. seiner
 Schöpfung gegenüber wird dadurch
 geregelt. Bescheiden sollen wir
 Gott gegenüber betragen, sei es, wenn
 wir uns im Gebete zu ihm erheben,
 oder sei es, wenn wir in unserem
 Forschen ihn erkennen wollen.
 Kein blosses Lippenwerk soll un-
 ser Gebet sein, sondern ein Er-
 guss des Herzens! Wir sollen
 stets bedenken, dass wir „vor den
 Könige aller Könige, vor dem Hoch-
 heiligen, gelobt sei Er,“ stehen! - -

Schulnachrichten.

Seit Mitte Oktober wurde das Lehrer-
 kollegium, um zwei neue Glieder
 größer. Es traten ein Herr Weiss
 u. Herr v. m. Tiefel. Es besteht
 somit aus den Herren:

- Herr Direktor Hr. E. Carlbach
- Herr Hr. phil. Hierock
- " cond. phil. E. Burstein
- " cond. phil. Ludwig
- " cond. phil. Weiss
- " cond. med. Tiefel

Nr. 12. (Chanuka nummer) 6. Jg.

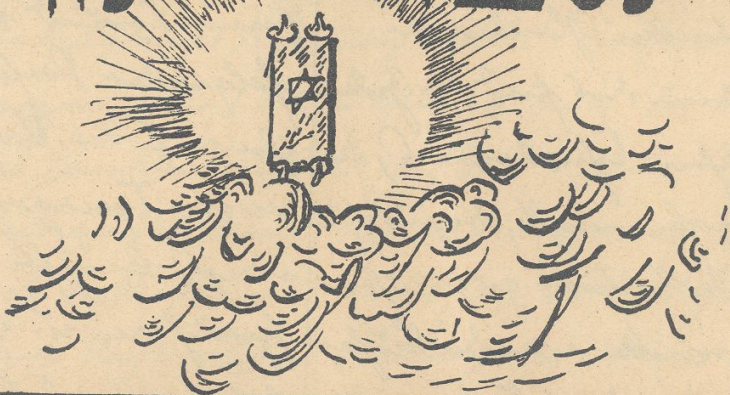


Die Tiefel etc. sind zurückman: Louis Tumpert,
 Promenadestr. 4.

Konstlich
gemalt
a. d. J. 1888

10. Oktober 1907.

תלמוד תורה



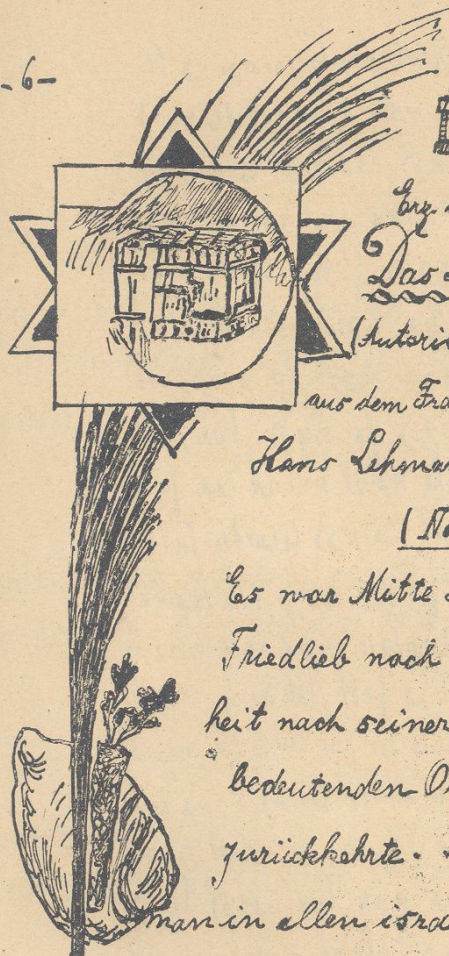
Organ
für die israelitische Jugend.

Leitender Artikel.
von C. K.

Judenmission.

Immer mehr hat sich in letzter Zeit die
Leipziger Zeit die Klärung geltend zu
macht, die Aufgabe der Star Japan nicht
das Antisemitismus. Die Verantwortung
der letzten Fortschritt, der vor einigen
Tagen in die Welt der Öffentlichkeit wurde, zeigt
es wieder die Geschichte..... In dem Sinne
Missionen und Verbindungen sind allmählich
aufgekommen in unserem Volk die
Vorbereitung aus der Gläubigkeit mit
dieser Sache abzugeben. In dem Sinne
von uns oder sind wir sehr gut
mit unsern Büchern wieder zu sein.

„Wir müssen die Juden bekehren.“ Es ist
schwerlich für zu bekämpfen, denn wir
für Feindes hat sie: Liebet eure Feinde!
Das nicht darüber müssen wir sie bekehren,
daß wir sie aus dem Lande abtreiben, das
wird uns bei unserer vorkriegigen Juden
welchen Hilfe sein, dann wenn wir
uns über die mittelalterliche Lehren
die Juden sind vom Teufel besessen, so
haben sind, so wissen wir wohl, daß der
Herr, spirituelle Geist der Wahrheit ist
so bekehrt, daß wir nicht von ihnen
müssen verhindern können. In dem Sinne
haben. In dem Sinne haben wir wieder Mittel
zur Verfügung. Wir müssen die Kinder
bekehren, wir müssen die Jugend



Das falsche Stück.

aus Süddeutschland.

Das Laubhüttenfest.

(Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen) von

Hans Lehmann & Ludwig Potlitz.

(Nachdruck verboten)

Es war Mitte Sept. als Martin Friedlieb nach langer Abwesenheit nach seiner Vaterstadt, einem bedeutenden Orte Süddeutschlands zurückkehrte. Tenen Abend sprach man in allen israelitischen Familien nur von ihm und selbst bei dem reichsten Juden der Gemeinde bei Lindel, dem eine grosse Spielwarenfabrik gehörte, kam man auf ihn zu sprechen.

„Der ist weit herumgekommen,“ sagte Lindel, damit meinte er Martin. „Aber mit diesen Studien u. Reisen hat er sein Geld verendet u. ohne einen Pfennig in der Tasche ist er zu uns gekommen. Was wird er wohl jetzt anfangen? Scherlich fällt er der Gemeinde zur Last!“ — „Er wird sich niemals an sie zu wenden brauchen,“ antwortete Frau Eleonore Lindel, die unbestreitbar geistvollste Dame der Stadt. „Seine Studien trieb er an den ersten Universitäten, wie Leipzig, Berlin, Prag u. Wien. In Italien, in Frank-

reich, in den Niederlanden, überall ist er gewesen, alle Ehrens würdigkeiten, alle Meisterwerke des Altertums und der modernen Zeit hat er besichtigt.“ — „Damit kann er kein Paar Stiefeln bezahlen,“ unterbroch sie Lindel barsch. „Er beschäftigt sich,“ erwiderte sie; „Gerade jetzt ist er im Begriffe ein Werk zu schreiben, und nicht lange wird es dauern, dann ist er Professor.“ — „Aber das bringt nichts ein.“ — „Ach es giebt jetzt Professoren, die 10000 M. u. mehr jährlich bekommen.“ — „Nun das wird die Zukunft lehren.“ — — Deborah, Lindels Tochter, hatte kein Wort gesprochen und ihre Arbeit — sie stückte an einem Tische — ruhig fortgesetzt. Aber alles was sie gehört hatte, erregte in ihrem Innern sogleich Sympathie u. Interesse für den jungen Gelehrten, für den ihre Mutter so energisch eintrat, und als am nächsten Morgen Martin seinem schuldigen Besuch abtattete, da schlug Deborah Herz etwas stärker, als sie ihn in den Salon eintreten sah. — Martin liess von Zeit zu Zeit seinen Blick mit Wohlgefallen auf der schlanken Figur u. dem sanftmüthigen, jungfräulichen Gesichte Deborahs ruhen, während sie ihn anziehend u. sehr geistreich fand. Bezaubert von der Intell.

186-
 ligenz des jungen Professors, wie sie
 Martin nannte, war Frau Lindel schon
 sehr für ihn eingenommen. Liehd,
 ihn zum Diner ein u. da er weder
 Vater noch Mutter hatte, so schlug sie
 ihm selbst vor, ihm beim Bau der
 Sukkoh zu helfen, denn Tontef war
 nahe. Martin nahm es mit Dank an.

Am folgenden Tage beim Diner
 verstand es Martin das Thema auf einen
 gewissen Punkt, auf die Achtung u. Hoch-
 schätzung Lindels von Seiten der Bewo-
 ner zulenken, die er warb ihm die
 Gunst Lindels. - Man sprach vom Fe-
 ste u. der junge Mann erklärte dessen Be-
 deutung, ungelehrter u. doch bescheid-
 ner Weise. Er erklärte, dass es nicht
 nur eine Erinnerung an den Aufenthalt
 in der Wüste sei, sondern eine Art Com-
 leot auch. 7 Tage sollt ihr in der
 Sukkoh wohnen, so schreibt es das
 Gesetz vor, zum Andenken an das
 Wanderleben Israels in der Wüste.
 Aber die Früchte, die man in der Sukkoh
 aufhängt sind vor allem Symbole jener
 palästiniischen Comtefeste. - Der Fabrik
 Lindels gegenüber befand sich dessen
 großartiges Wohnhaus im deutschen
 Renaissancestil erbaut, u. hinter diesem
 ein Garten. Hier schlug Martin die
 vier Hauptpfeiler ein, die zur Stütze
 des ganzen Baus dienen sollten. Die-

se Eckpfeiler wurden durch Bretter
 verbunden, die so eine Art Mauern
 bildeten. Lindel u. sein Sohn Tuber
 bedeckten die Aussenwände der
 Sukkoh (Sukkoh) mit Moos u. Tannen-
 reisig. Während die Tennen das In-
 nere der Sukkoh mit weissen Stab-
 fen ausschmückten, war Martin
 mit dem Bau der Dächer beschäf-
 ligt. Nachdem er ein Dach aus Holz-
 stäben hergestellt hatte, bedeckte er
 es ebenfalls mit Tannenzweigen u.
 trug damit Sorge einige kleine Zwi-
 schenräume zu lassen, damit man
 den Himmel sehen könnte. Als dies
 geschehen war, trat er in das Innere der
 Sukkoh ein um die von Frau Lindel
 u. ihrer Tochter begonnene Ausschmük-
 kung zu vollenden. Dabei half
 ihm das junge Mädchen sehr; sie
 reichte ihm farbige Papierketten, Äpfel,
 Birnen, Weintrauben u. vergoldete
 Nüsse, die er an der Decke befestigte,
 ausserdem noch künstliche Vögel deren
 Schnäbel u. Flügel aus Goldpapierge-
 macht waren. Dann brachte er auch
 den Magen David "das Zeichen Da-
 vids" in der Mitte der Dächer an.
 Hierauf setzte er noch Stäbchen in
 einem Dreieck zusammen, in dessen
 Mitte er einen Eisenring befestigte, um
 die Lampe daran zu hängen. - Und nun
 das letzte, sagte Deborah ihm mit ihren
 schönen Augen zulächelnd. - Fortsetzung folgt.



Einladung

zu der

am Sonntag, den 5. April 1903

im

grossen Saale des Vereins für Volkswohl

stattfindenden

öffentlichen Prüfung

und der anschliessenden

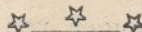
Schulfeier

der

Talmud-Torah-Schule

zu

Leipzig.



Prüfungs-Ordnung.

830—845 V. Knabenklasse,	Pentateuch . . .	Herr	Dr. Kirsch.
845—9 „ „	Lesen	„	„ cand. Wolk.
9 — 915 VI.	Pentateuch . . .	„	Dr. Kirsch.
915—930 III.	Gebete	„	Dr. Carlebach
930—945 II.	Pentateuch . . .	„	Dr. Carlebach.
945—10 „ „	Geschichte . . .	„	„ cand. Ludwig.
10 — 1015 „ „	Schulchan Aruch	„	Dr. Carlebach.
1015—1035 II. u. III. Mädchenkl.	Pentateuch	„	„ cand. Weisz.
1035—1050 I. Knabenklasse	Propheten . . .	„	Dr. Carlebach.
1050—1105 „ „	Talmud	„	Dr. Carlebach.
1105—1120 IV.	Pentateuch . . .	„	„ cand. Ludwig.
1120—1135 „ „	Geschichte . . .	„	„ cand. Ludwig.
1135—1150 VII. Klasse	Religionslehre .	„	Lehmann.
1150—1210 „ „	Lesen	„	„ cand. Ludwig.
1210—1230 I. Mädchenklasse		„	„ Dr. Carlebach.

Schlussfeier.

- Gesang: Psalm 121 komponiert von Herrn cand. Ludwig.
 Deklamation: „Die Ergebung“ von Dr. L. Hirschfeld vorgetragen
 von Sally Rabinowitz aus Kl. I.
 Die Mitternacht: Übersetzung des Liedes
 ויהי בחצי הלילה von Dr. G. Kärpeles vorgetragen
 von Moritz Färber aus Kl. II.
 „Sabbatruh“ von J. Löwenberg vorgetragen
 von Fanny Eitingon aus Kl. I.
 „Der jüdische Dichter im Exil“ vorgetragen
 von Marie Pottasch aus Kl. I.
 Vortrag von Louis Tumpowsky a. Kl. I. über „Don Isaak Abarbanel“.

Schlussrede.

Schlussgesang: Psalm 150 komponiert von Herrn cand. H. Ludwig

Das neue Semester beginnt Mittwoch, den 22. April nachmittags 2 Uhr in der Keilstrasse Nr. 4, für Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen ist der unterzeichnete Direktor am Sonntag Vormittag und Mittwoch Nachmittag im Schullokal Keilstrasse Nr. 4, an den übrigen Wochentagen in seiner Wohnung Berlinerstrasse Nr. 4 pt. zu sprechen.

Dr. Ephraim Carlebach.

[Handwritten notes and signatures in the right margin, including the letters J, R, W, J, 6, 7, 9, J, W, Y, O, H, Y, R, H, P, H, P, R, 1]



Einladung

zu der am

Sonntag, den 12. April 1908

im

grossen Saale des „Vereins für Volkswohl“

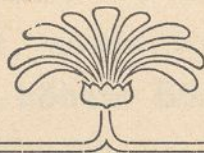
Löhrstrasse

stattfindenden

öffentlichen Prüfung

der

Talmud-Tora-Schule Leipzig.



Prüfungs-Ordnung.

8 ²⁰ — 8 ⁴⁰	Klasse Vb.	Pentateuch . . .	Dr. Cohn.
8 ⁴⁰ — 9	„	Gebete	Eibenschütz.
9 — 9 ²⁰	Klasse VI.	Pentateuch . . .	Dr. Cohn.
9 ²⁰ — 9 ⁴⁰	„	Gebete	Eibenschütz.
9 ⁴⁰ — 10	Klasse Va.	Religionslehre .	Direktor.
10 — 10 ²⁰	„	Gramatik	Oberlehrer Carlebach.
10 ²⁰ — 10 ⁴⁰	Klasse III u. IV.	Bibl. Gesch.	Ludwig.
10 ⁴⁰ — 11	„	Pentateuch u. Gramatik	Oberlehrer Carlebach.
11 — 11 ²⁰	Klasse VII.	Religionslehre .	Dr. Cohn.
11 ²⁰ — 11 ³⁰	Mädchenklasse II.	Biblische Geschichte	Ludwig.
11 ³⁰ — 11 ⁵⁰	Mädchenklasse II.	Psalmen .	Oberlehrer Carlebach.
11 ⁵⁰ — 12 ¹⁰	Klasse II.	Propheten	Direktor.
12 ¹⁰ — 12 ³⁰	„	Mischna	Oberlehrer Carlebach.

Deklamationen. Entlassungsfeier. Prämienverteilung.

Das Sommerhalbjahr beginnt **Sonntag, den 26. April d. J.**, vormittags 8 Uhr in der 2. höheren Bürgerschule, Lortzingstrasse.

Für Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen ist der Unterzeichnete täglich von 3—4 Uhr nachmittags in seiner Wohnung **Keilstrasse 4, II.**, sowie vom Beginn des Schulhalbjahres an im Schullokale, **2. höhere Bürgerschule**, Lortzingstrasse, Sonntag von 8—1 und Mittwoch von 2—7 Uhr zu sprechen.

Rabb. Dr. Carlebach.

Mit Freuden



Einladung

zur

öffentlichen Prüfung

und der anschliessenden

Schulfeier

der

Talmud-Tora-Schule

am

Sonntag, den 28. März 1909

im grossen Saale des „Vereins für Volkswohl“

Löhrstrasse 7.



Prüfungs-Ordnung.

8 ³⁰ — 8 ⁵⁰	Klasse Vb.	Pentateuch	Herr	Eibnschütz.
8 ⁵⁰ — 9 ¹⁰	„	Bibl. Geschichte . .	„	Rabbinowitz.
9 ¹⁰ — 9 ³⁰	Klasse IV.	Pentateuch	„	„
9 ³⁰ — 9 ⁵⁰	Klasse VI.	Hebräische Gram- matik	„	Kohn.
9 ⁵⁰ — 10 ¹⁰	Klasse Va.	Bibl. Geschichte . .	„	Ludwig.
10 ¹⁰ — 10 ³⁰	„	Gebete	„	Carlebach.
10 ³⁰ — 10 ⁵⁰	Klasse II.	Propheten	„	„
10 ⁵⁰ — 11 ¹⁰	„	Pentateuch u. Gram- matik	„	Kohn.
11 ¹⁰ — 11 ³⁰	Klasse III.	Haftoroth	„	Carlebach.
11 ³⁰ — 11 ⁵⁰	„	Pentateuch u. Gram- matik	„	Kohn.
11 ⁵⁰ — 12 ¹⁰	Mädchenkl. II.	Pentateuch	„	Carlebach.
12 ¹⁰ — 12 ²⁵	„	Sprüche der Väter .	„	Kohn.
12 ²⁵ — 12 ⁵⁰	Klasse VII. u. VIII.		„	Ludwig.

Schluss-Feier.

Das neue Semester beginnt am **Mittwoch, den 21. April**, nachmittags 2 Uhr, in den Schulräumen der 2ten höheren Bürgerschule, Lortzingstrasse.

Für Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen ist der Unterzeichnete täglich von 12—1 Uhr in seiner Wohnung **Keilstrasse 4** zu sprechen.

Rabb. Dr. Carlebach.



Calmud-Cora-Schule, Leipzig

Einladung

zu der am

Sonntag, den 20. März 1910

im

grossen Saale des „Vereins für Volkswohl“
Löhrstrasse 7

stattfindenden

öffentlichen Prüfung

mit anschliessender

Schulfeier.



Prüfungs-Ordnung.

9 — 9 ²⁰	IV. Klasse	חומש	Herr Direktor
9 ²⁰ — 9 ⁴⁰	„ „	Gebete	„ Dr. Kohn
9 ⁴⁰ —10	VIII.	„ Lesen	„ Eibnschütz
10 — 10 ²⁰	VII.	„ חומש und Religionslehre	„ cand. phil. Rabinowitz
10 ²⁰ —10 ⁴⁰	II. u. III.	„ Propheten	„ Direktor
10 ⁴⁰ —11	„ „ „ „	„ Jüdische Geschichte	„ cand. phil. Carlebach
11 — 11 ²⁰	VI.	„ Biblische Geschichte	„ „ „ Rabinowitz
11 ²⁰ —11 ⁴⁰	VI.	„ חומש	„ „ „ Carlebach
11 ⁴⁰ —11 ⁵⁰	II. Mädchenkl.	„ חומש und Religionslehre	„ Direktor
11 ⁵⁰ —12 ¹⁰	II.	„ Pirke Abot	„ Dr. Kohn
12 ¹⁰ —12 ²⁰	V. Klasse	„ Religionslehre	„ Direktor
12 ²⁰ —12 ⁴⁰	V.	„ חומש (עברית בעברית)	„ cand. phil. Carlebach

Deklamationen * Prämienverteilung * Schlussrede.

Das Sommersemester beginnt am **Sonntag, den 3. April**, vormittags 8 Uhr, in der 2^{ten} höheren Bürgerschule (Lortzingstrasse 3).

Für Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen ist der Unterzeichnete täglich zwischen 12 und 1 Uhr in seiner Wohnung **Keilstrasse 4** zu sprechen.

Dr. Ephraim Carlebach.



Calmud-Cora-Schule, Leipzig

Einladung

zu der am

Sonntag, den 20. März 1910

im

grossen Saale des „Vereins für Volkswohl“
Löhrstrasse 7

stattfindenden

öffentlichen Prüfung

mit anschliessender

Schulfeier.



*Anf der Rischstein; Lied zu Ignatz's
Bes-Mizra*

Prüfungs-Ordnung.

9 — 9 ²⁰	IV. Klasse	חומש	Herr Direktor
9 ²⁰ — 9 ⁴⁰	„ „	Gebete	„ Dr. Kohn
9 ⁴⁰ —10	VIII. „	Lesen	„ Eibnschütz
10 — 10 ²⁰	VII. „	חומש und Religionslehre	„ cand. phil. Rabinowitz
10 ²⁰ —10 ⁴⁰	II. u. III. „	Propheten	„ Direktor
10 ⁴⁰ —11	„ „ „	Jüdische Geschichte	„ cand. phil. Carlebach
11 — 11 ²⁰	VI. „	Biblische Geschichte	„ „ „ Rabinowitz
11 ²⁰ —11 ⁴⁰	VI. „	חומש	„ „ „ Carlebach
11 ⁴⁰ —11 ⁵⁰	II. Mädchenkl.	חומש und Religionslehre	„ Direktor
11 ⁵⁰ —12 ¹⁰	II. „	Pirke Abot	„ Dr. Kohn
12 ¹⁰ —12 ²⁰	V. Klasse	Religionslehre	„ Direktor
12 ²⁰ —12 ⁴⁰	V. „	חומש (עברית בעברית)	„ cand. phil. Carlebach

Deklamationen * Prämienverteilung * Schlussrede.

Das Sommersemester beginnt am **Sonntag, den 3. April**, vormittags 8 Uhr, in der 2^{ten} höheren Bürgerschule (Lortzingstrasse 3).

Für Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen ist der Unterzeichnete täglich zwischen 12 und 1 Uhr in seiner Wohnung **Keilstrasse 4** zu sprechen.

Dr. Ephraim Carlebach.

Besonders erfreulich ist es, die Tatsache zu verzeichnen, dass die gesamte Schülerschaft die finanzielle Last auf ihre Schultern genommen hat. Zahlreiche Spenden laufen täglich ein. Schülerinnen und Schüler eifern in Opferfreudigkeit.

Besonders rühmend sind die Mädchenklassen hervorzuheben.

Wir werden auf dem Wege weiterschreiten, den wir eingeschlagen haben, getreu den Prinzipien, die in der ersten Nummer dargelegt sind. Wir haben es uns nicht leicht gemacht. Unsere Schülerzeitung stellt keine Reproduktion alter Lesebücher dar, wie die Schülerzeitung des König-Albert-Gymnasiums. Deshalb fordern wir unsere Mitschüler zu weiterer aktiver Mitarbeit auf. Besonders an die Schülerinnen ergötzt unser Appell zu regerer Mitarbeit als bisher. Nur so werden wir den Zielen näher kommen, die wir uns gesteckt haben.

Die Redaktion.

Die Bekämpfung der Schundliteratur.

(Ein Vorschlag.)

"Lord Percy", "Old Waverly", der "Fremdenlegionär", der "Mädchenhändler" und noch viele, viele andere, wer kennt sie nicht? Möglich, dass einige von den genannten schon ausser Mode gekommen sind, ich bin nämlich nicht mehr so ganz auf dem laufenden. Doch was schadet's, reichlicher Ersatz ist geschaffen. Andere Namen, andere Titel, sonst derselbe Schund. Jetzt heissen sie wahrscheinlich, dem "Aufklärungsdrange" unserer Zeit mehr entsprechend: "Das Harem", "Im Orient" und so fort. Oder nicht? Es wird schon so ähnlich sein. Hab' ich auch nicht die Namen dieser „Werke“ so genau behalten, das weiss ich sicher, dass sie jetzt noch ra-
s-send gelesen werden. (Und bei uns!) Oder meint ihr vielleicht die Protestkundgebungen der gesamten Lehrerschaft hätten etwas genützt? Da irrt ihr euch gewaltig. Wie sollten sie auch? Keine Proteste, Gesetze und Verbote entfernen

notwendige Zustände. Das durch den Krieg so rühmlichst bekannt gewordene "hinten rum" hätte und hat auch schon hier diesbezügliche Verbote unschädlich gemacht. Die Lektüre der Schundliteratur ist in unseren Verhältnissen eine Notwendigkeit. Sehen wir uns das Alter an, in dem die "Schwarten" hauptsächlich gelesen werden, es ist ungefähr das von 8-14 Jahren, (also der VIII.-IV. Klasse) so entspricht das völlig den Zuständen, die wir in dem Bücherwesen der Jugendliteratur vorfinden. Bibliotheken sind erst Personen über 14 Jahren zugänglich, und Jugendbibliotheken bestehen fast gar nicht. Ein gutes Buch ist viel zu teuer, als dass es sich ein kleiner Junge kaufen könnte - können die Erwachsenen sich doch nicht einmal jedes Buch anschaffen, das sie lesen wollen - so ist es denn ganz natürlich, dass die Jugend sich den "Schwarten" zuwendet. Sie erfüllen gewissermassen jede notwendige Bedingung. Erstens sind sie "spannend" geschrieben, wenn es auch der grösste Schmutz und Sumpf ist, den sie beschreiben; oder vielleicht sind sie es gerade nur darum. Zweitens sind sie sehr billig. Drittens bestehen

Schwartenbibliotheken mit sehr günstigen Bedingungen, (geht in die unteren Klassen, wenn ihr sie sehen wollt) und viertens schliesslich hat sich ein Antiquariatshandel herausgebildet. Selbst auf den ganz primitiven Tauschhandel ist man zurückgekommen. Du schaffst dir ein Heft an und durch Tausch ist es dir dann ermöglicht, alle weiteren Nummern zu erhalten. Erstaunliche Organisation!

Wollen wir nun die schädlichen Wirkungen der "Schwarten" bekämpfen, so dürfen wir es, wie schon gesagt, nicht mit Verboten tun, die nur umgangen werden würden, sondern müssen positiven Ersatz schaffen. Wir müssen der Jugend die gute Jugendliteratur zu annähernd ebensolchen Bedingungen zugänglich machen, wie dies bei der Schundliteratur der Fall ist. Eins steht jedenfalls fest: Die guten Bücher werden nie so billig werden, dass die Kinder sie sich kaufen könnten. Wir müssen uns deshalb also auf Bibliotheken und ähnliche Einrichtungen

beschränken. Ein kleiner Anfang ist damit schon in den Klassenbibliotheken gemacht worden. Dass sie sich nur in ganz wenigen Klassen durchsetzten und bald ganz eingingen, war aber vorauszusehen, da sie mit viel zu kleinen Mitteln arbeiteten. So etwas muss die gesamte Schule in die Hand nehmen; nur sie wird was erreichen können. Ich denke mir das ungefähr so:

Die Schule schafft die hierfür in Betracht kommenden Bücher an und richtet anstatt der ausfallenden Schulspiele im Winter für die Klassen VIII-IV einen Lesesaal ein, der den betreffenden Schülern an zwei Nachmittagen der Woche zur Verfügung gestellt wird. Erlaubt es die Bücherzahl, so baut man die Einrichtung zu einer Bibliothek aus. Um aber auch gar keinen Zweifel zu lassen, will ich die Aufgabe genau in Punkten formulieren, sodass sie sich ungefähr dahin präzisieren würde.

1. Ein Lehrer stellt unter Mithilfe von Schülern eine möglichst vollkommene Liste der in Betracht kommenden Literatur auf.
2. Nach dieser Liste wird die Anschaffung der Bücher durch Beiträge der Schule und Bücherspenden der Schüler selbst bestritten. (Keller! Boden!... Suchet, so werdet ihr finden) Auch die geeigneten Bücher der Schulbibliothek wären mit hinzuzuziehen.
3. Im Spätherbst und Winter wird den Klassen VIII-IV der Lesesaal zweimal in der Woche bereitgestellt. Ein Lehrer führt die Aufsicht.
4. Zu diesem Zwecke stellt die Schule einen geheizten Raum, etwa das Bibliothekszimmer, zur Verfügung.
5. Sie nimmt, was Schularbeiten und ähnliche Dinge anbetrifft, Rücksicht auf die Lesenachmittage.
6. Die Vorarbeiten dazu werden jetzt schon in Angriff genommen, damit womöglich schon dieses Jahr mit der Ausführung des Planes begonnen werden kann.

Diese Punkte, namentlich § 5, lassen schon deutlich erkennen, worauf es hierbei ankommt; warum es vorerst gerade ein Lesesaal und nicht eine Bibliothek ist, die die Schule einrichten soll. Wir müssen uns klar darüber sein: die

Schüler sind an die Schundliteratur gewöhnt! Nicht so leicht kann man sich von ihr trennen, nicht so leicht Verständnis für ein gutes Buch gewinnen. Eine Bibliothek nun, die es ohne jede anderen Mittel den Schülern einfach freistellt, Bücher zu entleihen, wird wenig Erfolg zeitigen. Die Schüler müssen vermöge aller Mittel auf die gute Literatur hingedrängt werden, und das geschieht, glaube ich, mehr durch die Einrichtung des Lesesaals, wie ich sie in den erwähnten Punkten beschrieben habe.

Ich verkenne die Schwierigkeiten der Aufgabe keineswegs. Sie sind gross, sehr gross. Aber mit festem Willen werden wir sie überwinden, wenn wir über den Schwierigkeiten die Wichtigkeit der Aufgabe nicht vergessen. Was ein gutes Buch dem Menschen zu geben vermag, das kann so leicht niemand ersetzen. Indem die Schule ihren Schülern die gute Literatur zugänglich machen wird, kann sie wahrhaft erzieherische Arbeit leisten. Wird sie es tun?

R. Suhl.

Wo bleiben die Studien- und Wandertage?
-.-.-.-.-

(Nachtrag zu dem in der vorigen Nummer erschienenen Artikel: Studien- und Wandertage.)

Bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitung hatte S. Petruschka auf die Wichtigkeit der Studien und Wandertage hingewiesen und im Anschluss daran der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die Schulleitung in diesem Jahre mit mehr Eifer an die Verwirklichung dieses Wunsches, wohl der meisten Schüler, herangehen möge, als es bisher der Fall war. In anderen Schulen haben die St.- u. W.-Tage bereits ihren Anfang genommen. Bei uns ist davon leider nicht das Geringste zu merken. Deshalb erscheint mir ein erneuter dringender Appell sehr notwendig. Ich will all den Nutzen, den wir uns von den St.- u. W.-Tagen versprechen, nicht noch einmal wiederholen, und verweise da auf Petruschkas Ausführungen in der vorigen Nummer. Nur auf ein Moment möchte ich noch hinweisen, das ich in Petruschkas Ausführungen vermisst habe, das

jedoch bei unserer als einer jüdischen Schülerschaft ganz besonders schwer in die Wagschale fällt.

Bekanntlich harret die in den letzten Jahren akut gewordene Judenfrage ihrer Lösung. Eines der Hauptmittel dazu ist die Berufsumschichtung der Juden, d.h., ihre Ueberführung aus unproduktiven merkantilen Berufen in produktivere. Im Osten haben unsere Brüder dieses Erfordernis zum Teil schon erkannt und dem, besonders soweit sie palästinozentrisch orientiert sind, Rechnung getragen. Es gilt jedoch diesen Gedanken auch unter die weiter westlich wohnenden Juden, und ganz besonders unter die jungen, zu verbreiten. Dazu muss aber die Lust zu solchen Berufen geweckt werden, indem man sie dafür (in Betracht kommen vor allem landwirtschaftliche, technische u.ä.) interessiert! Dies sollte eine der Hauptaufgaben jüdischer Schulen sein und in den St.- u. W.-Tagen ist ihnen ein vortreffliches Mittel zur Erreichung dieses Ziels in die Hand gegeben. Ich bin überzeugt, dass mit dem Interesse an produktiven Berufen auch bei manchem unserer Kaufmannssöhnchen, die heute noch geringschätzig auf diese herabblicken und in "Kaufmann" ihr Berufsideal sehen, Luft und Neigung kommen wird, solche Berufe zu ergreifen.

Hoffentlich wird das Versäumte noch nachgeholt und den Studien- und Wandertagen in unserem Schulplan der Platz eingeräumt, der ihnen gebührt. Ich fordere die Schülerschaft auf, ihre dahingehenden Wünsche mit allem Nachdruck bei ihren Ordinarien oder dem Herrn Direktor vorzutragen, damit dieser erneute Appell nicht ungehört verhalle.

O. Kort.

Einiges über das Erlernen der hebräischen Sprache.

Die hebräische Sprache, die Sprache unseres Volkes, ist die unsrige, weil unsere Väter sie geschaffen haben und weil sie noch jetzt gesprochen wird. Und wenn ihr es mir nicht glauben wollt, so erkundigt euch nur bei den Zurückkehrenden aus Palästina, denn die werden

euch nur bestätigen, dass in unserm Lande unsere Sprache als Umgangssprache gepflegt wird und noch mehr, dass sie sogar allen Ansprüchen der Neuzeit z. B. in Bezug auf Fachausdrücke genügt, dass sie auch als Unterrichtssprache für naturwissenschaftliche, mathematische u. s. w. Fächer dient. Trotzdem also die Völker sie zu den Toten rechnen, lebt sie und hat mit Anteil an der Verbindung unseres Volkes.

Der hauptsächlichste Grund, der mich zum Erlernen der hebräischen Sprache veranlasste, war die Aussicht auf ein Eindringen in unsere Literatur. In ihr allein offenbart sich die hervorstechendste Art die Kultur, das Leben und Streben eines jeden Volkes. Die Geisteserschätze zu heben, die in unserer Literatur schlummern, ist nur dann möglich, wenn wir uns dazu der Sprache bedienen. Dass es eine sehr lohnende Arbeit ist, sich mit den Erzeugnissen unserer Literatur vertraut zu machen, werden wir sofort einsehen, wenn wir uns nur der Thora und des Tnachs erinnern. Schon allein dieser Werke wegen müsste sich ein jeder jüdischer Schüler dazu gedrungen fühlen, die hebräische Sprache so zu erlernen, dass er unsere alten Schriften ohne Uebersetzung studieren kann. Leider ist dem nicht so, obwohl es wie eine Ironie klingt, dass wir unsere Werke nicht so beherrschen, dass wir sie selbständig verstehen können, denn der grösste Teil von uns ist noch dazu unfähig. Ich kann mir schon denken, dass manche von euch sagen werden: "Ist das 'ne Frechheit!" "Was fällt denn dem ein?", aber ich beharre auf meiner Behauptung, denn sie stützt sich auf langjährige Erfahrung, und wenn ihr selbst darauf aufpassen werdet, werdet ihr mir Recht geben müssen. Wenn solche Verhältnisse nicht ihr Ende finden werden, so zerstören wir die Brücke, die uns mit unseren Vätern verbindet. Dürfen solche Zustände fort dauern. Lasst uns eine Entscheidung darüber fällen und das, was wir als richtig erkannt, auch in die Tat umsetzen. Man könnte doch nun vielleicht einwenden, dass man diese zeitraubende Arbeit doch nicht brauche und dass man in unsere Literatur auch ebenso gut mit Hilfe von Uebersetzungen ein-

dringen könne. Dagegen möchte ich folgendes anführen. Die Zahl der übersetzten Bücher unserer Literatur ist gegenüber der der unübersetzten verschwindend klein, aber selbst die ersteren sind auch nicht einwandfrei. Um ein Buch in allen seinen Einzelheiten zu erfassen, muss man es notwendig im Original lesen, weil jede Uebersetzung mehr oder minder subjektiv ist und sie darum den Inhalt nicht in all' seiner Klarheit und Reinheit wiedergeben kann. Oft beabsichtigt auch der Uebersetzer aus dem zu übertragenden Buche Beweise für seine Ansichten zu ziehen, die oftmals mit denen des Werkes selbst in offenem Widerspruch stehen; wie es z.B. bei den Bibelübersetzungen der Missionare der Fall ist. Zu der Trübung der Bücher durch Uebersetzungen kommt noch hinzu, dass durch sie alle Feinheiten verloren gehen, sobald sie nicht künstlerisch bearbeitet sind, was nicht zu oft vorkommt. Schaut euch nur mal die Uebersetzungen von Jerscheja u. Jirmijahu, oder die Bialik-Uebertragung von E. Müller an und vergleicht sie mit dem Original. Welch ein Unterschied! Welch ein Unterschied! Dass die Würze des Originals in der deutschen Sprache verloren gegangen ist, liegt nicht an dem Uebersetzer, keineswegs, sondern einzig und allein daran, dass ein Jeschaja, Jirmijahu, Bialik u.s.w. gar nicht übersetzt werden kann. Diese Wucht und Gewalt, mit der Bialiks Gedichte geradezu dahinstürmen, diese kernigen Ausdrücke, die den Gedanken in treffendster Weise wiedergeben, was wird aus ihnen. Das alles ist nicht allein bei Bialik der Fall, sondern in mehr oder minder starkem Masse bei allen neu- und althebräischen Dichtern. Dieses Gefühl mit der ein Gedicht von Grössen wie z.B. Jehuda Halevy und Jbn Gabirol, Bialik und Tschernichowsky geschaffen, diese Wärme und dieses Feuer, das dabei erglüht, das alles liegt nur in der Ursprache allein. Die Schriften dieser Männer sind aber wieder die einzigen, die uns ein genaues Spiegelbild von den jüdischen Verhältnissen des Mittelalters und der Neuzeit geben. Und so genau ist es bei einigen, dass z.B. David Frischmann sagte, dass selbst wenn Polen untergehen würde, wenn es daselbst

keinen Juden geben würde, dass man die Zustände, wie sie in Polen herrschten, allein nach den Angaben des Mendele Mochersforin rekonstruieren könne. So wichtig sind diese Bücher, mögen sie der älteren oder neueren Literatur angehören, für das Verständnis unserer Brüder, ihres Lebens und Strebens, ihrer Ideale, ihrer Wege und ihres Denkens, und um das alles erfassen zu können, muss man sich mit der Sprache vertraut machen. Aber mit der Kenntnis unserer Brüder ist noch lange nicht geholfen. Indem wir erkennen, was für Erzeugnisse unser Volk hervorgebracht hat, werden wir seine Grösse und Erhabenheit achten und anerkennen lernen, und noch mehr, wir werden uns auf uns selbst besinnen und dessen gedenken, dass auch wir Kinder und Glieder dieses Volkes sind und werden uns bestreben, solcher Ahnen würdig zu werden.

Leo Fuchs.

J u g e n d g o t t e s d i e n s t .

Eine der schönsten Einrichtungen unserer Schule ist unbestreitbar der Jugendgottesdienst. Wie wir bei anderen Veranstaltungen unserer Schule prüfen und bessern wollen, stürmisch auf unsere Rechte pochen, so wollen wir uns auch einer der vielen Pflichten unserer Schule gegenüber erinnern. Sprechen wir vom Jugendgottesdienst, so fragen wir uns: Wie war es bis jetzt? Wie sollte es sein? -

Seit dem Bestehen unserer Schule versammeln wir uns allsonnabendlich im Bethause, um einmal in der Woche uns im Gebete mit unseren jüdischen Lehrern als Gemeinschaft erhoben zu fühlen. Damit wir spüren, dass in unserer Schulgemeinschaft anders als in den übrigen wir mit den meisten unserer Lehrer noch durch das Band jüdischen Glaubens vereint sind. Da dieses gemeinsame Gebet nun hauptsächlich für die Schüler eingerichtet ist, so versehen diese denn auch fast alle Funktionen des Gottesdienstes. Hier war es wohl das erste Mal, dass uns die Schule grössere Rechte gab, in deren Rahmen wir unser religiöses Gefühl betätigen

könnten. - All die Jahre hindurch ist denn auch diese eine Stunde, verbracht im G"tteshause, für die meisten ein erhebendes Moment gewesen, bis die letzten Jahre auch hier leider einen Wandel geschaffen haben. Wir suchen unsere Rechte an allen möglichen und unmöglichen Dingen geltend zu machen und sehen sie nicht in nächster Nähe. Weil der Jugendg"ttesdienst uns zugleich auch die Pflicht auferlegt, regelmässig zu erscheinen, das aber nicht genau nachgeprüft wird, so benutzt man feige die Gelegenheit, ihn zu versäumen. Einige wollen gar Willensfreiheit damit bekunden!? - Hier, wo es moralische Verpflichtung eines jeden wäre, zu erscheinen, vernachlässigt man sie gedankenlos. Oder zeigt sich hier - nur noch durch leichten Schleier verborgen - das Sinken religiösen Gefühles gerade bei jüdischer Jugend? - Darüber mag man denken wie man will. Ein einfacher Ueberblick zeigt deutlich, wie bei wachsendem Alter und höherer Klasse Pflichtgefühl und Interesse für den Jugendg"ttesdienst abnehmen. Und wenn wir an dieser Stelle immer besonders darauf drängen, dass die Schule das Moment der körperlichen Stählung der Schüler nicht ausser acht lassen solle, so lasst uns auch streben, innerhalb der jüdischen Schule unseren Willen zu kräftigen und Verantwortlichkeitsgefühl in uns wachrufen zu lassen. Habt Ihr das erkannt, so handelt darnach, so vernachlässigt eure Pflichten nicht. Denn nur wer Pflichten auf sich nehmen kann und will, der möge Rechte fordern. Dann werden auch unsere jüdischen Lehrer, erkennen sie unser Streben, nicht versäumen, jeden Sonnabend zu erscheinen. Wir werden uns dann auch in den Winterferien allwöchentlich einmal beim Jugendg"ttesdienste versammeln, da eigentlich kein zwingender Grund vorliegt, ihn abhängig von Schule oder Ferien zu machen. Auch Selbstbestimmung für die einzelnen Ausübungen, z.B. der Alians, würde uns sicherlich das Interesse erhöhen, zumal es ein leicht zu gewährendes Recht ist. Vor allem aber liegt es an uns. Gehen wir an die Ausübung dieser Pflicht ebenso freudigen und frohen Herzens heran, erscheinen wir ebenso zahlreich, wie beim Spiele auf dem Rasen, dann wird uns der Jugendg"ttes-

dienst eine wahrhaft schöne Erinnerung weit über die Schule hinaus bleiben.

S. Klar.

Unsere Schulbibliothek.

Seit ungefähr 6 Jahren besteht für die Schüler unserer Schule die Möglichkeit, sich aus unserer Bibliothek Bücher zu entleihen. Dies scheint aber nur den wenigsten bekannt zu sein, oder will den meisten unbekannt sein und bleiben. Denn anders wäre es nicht zu erklären, dass unter 6-700 Schülern und Schülerinnen nur ca. 100 von der Bücherei Gebrauch machen. Wenn sie auch nicht den Anforderungen aller Leser bzw. Nichtleser entspricht, so liegt dies zum grossen Teil an den Schülern selbst, die diese weder mit Geld und Bücherspenden noch mit Abonnements, was doch das wenigste wäre, unterstützen, aber auch daran, dass die Lehrer sich in dieser Beziehung nicht als Führer der Jugend bewähren, und sich daher nicht genügend den Charakteren der einzelnen Schüler entsprechender Lesestoff, vorfindet. Es seien darum alle nachdrücklichst darauf hingewiesen in Zukunft mehr Interesse für unsere Bücherei zu zeigen als bisher. Die Ausgabe der Bücher erfolgt jetzt auf Vorschlag der Schulbibliothekkommission, die aus je 2 Schülern der Unterprima und Schülerinnen der 1. Klasse besteht, durch Abgabe der mit den gewünschten Buchnummern versehenen Zettel. Näheres siehe Bibliotheksbekanntmachung.

J. Carlebach.

---- 0 ----

Die Schule ist, wie hier schon so oft betont worden ist, nächst dem Elternhaus die erste Erzieherin des Menschen, und darum muss sie alle die Mittel anwenden, die ihr ihr Ziel erreichen helfen. Unstreitig gehören zu diesen auch die Bücher, und das ist der Grund, der fast jede grössere Schule veranlasst, eine Bibliothek anzulegen, die unter Aufsicht eines Lehrers steht und nur solche Bücher enthält, die der Erziehung und Bildung der Schüler dienen. Wir wollen nun sehen, wie es damit bei uns bestellt ist.

Schon seit langer Zeit ist es mir unbegreiflich, wieso eine gewisse Bücherart sich so lange in unserer Bibliothek zu halten vermocht hat. Die in Frage stehenden Bücher sind die sogenannten Kriegsbücher, wie z. B. Nr. 94, 138, 186, 187, 188, 193, 195, 232, 435, 567, 744, 763, 769 u. a. Hätten diese Bücher wenigstens einen geistigen oder der Bildung dienlichen Gehalt, so wäre es trotz ihres Inhalts noch zu verstehen, dass sie unsere Bücherei zieren. Leider ist es aber mir und anderen bis jetzt noch nicht gelungen ihnen irgend eine gute Seite abzugewinnen, im Gegenteil, ich bin nur zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie keinerlei Existenzberechtigung haben. Es ist hinreichend bekannt, dass diese Sorte von Büchern von einem Hyperpatriotismus, der selbst bei gebildeten Deutschen verpönt ist, geradezustrutzt und nicht genug, sogar noch den Krieg verherrlicht. Diese Bücher werden auf die noch keine eigene Meinung habenden, einen schlechten Einfluss ausüben und sie dazu führen, dass sie den Krieg als berechtigt ansehen. Und das soll durch unsere Bibliothek unterstützt werden? Ihr werdet mir vielleicht antworten, dass besagte Bücher nur einen geringen Prozentsatz ausmachen und dass darum meine Befürchtungen zum Teil unbegründet wären. Dagegen möchte ich aber folgendes einwenden. Wir alle wissen, dass sich diese betreffende Lektüre überaus schnell lesen lässt, weil sie eben keine schwerer verständlichen Stellen enthält und sehr spannend geschrieben ist. Was Wunder, dass, wenn ein jugendlicher Heisssporn nur ein solches Buch gelesen hat, das seine Phantasie im höchsten Masse anregt, alsbald zum 2. u. s. w. greift und dazu noch in dem Glauben, wertvolle Bücher zu lesen, denn wie würde es ein Sextaner od. Quintaner wagen, die Qualität unserer Bücher in Zweifel zu ziehen? Durch diese Gattung von Büchern, die abgesehen von ihrer literarischen Minderwertigkeit, auf Geist und Herz schlecht einwirken, könnten wir höchstens in eine Richtung gelenkt werden, die mit den Zielen der Bibliothek notwendig in Widerspruch stehen muss. Ich möchte daher eine eingehende Revision all' unserer Bücherbestände vorschlagen, die allen Schund aus ihnen entfernen soll.

Nach den Angaben der sog. Bibliothekskommis-

sion soll die Bücherausgabe durch Schüler, bezw. Schülerinnen erfolgen. Es ist äusserst anerkennenswert und bezeichnend für unsere Schüler, dass sie eine solche Hingabe besitzen. Aber würden nicht viel bessere Folgen gezeitigt werden, wenn die Bibliothekarstelle durch einen Lehrer eingenommen werden würde? Dieser Lehrer, für den Bücherverständnis und eine gewisse Schülerkenntnis erste Voraussetzung wäre, würde dann jedem einzelnen eine für ihn geeignete Lektüre empfehlen können. Ich bin davon überzeugt, dass in unserer Schule noch ein Lehrer vorhanden ist, der gern die Zeit der grossen Pausen für das Wohl der Schülerschaft opfert. Würde aber, was ich nicht glaube, der Fall eintreten, dass sich ein solcher Lehrer nicht finden liesse, so sollte man doch nur solche Schüler bezw. Schülerinnen zu Bibliothekaren ernennen, die eine Bücherkenntnis, soweit man sie von einem Schüler verlangen kann, besitzen. Im letzteren Falle wäre das Fehlen eines Lehrers als Bibliothekar dadurch auszugleichen, dass der Deutsch- oder Geschichtslehrer eine dem Alter des Schülers und seiner Begabung entsprechende Lektüre empfiehlt. Hiermit könnte man noch einen anderen nützlichen Zweck verknüpfen, nämlich den, den Lesestoff mit dem in der Stunde Durchgenommenen zu verbinden. Es liegt klar auf der Hand, dass der Schüler dem besprochenen Unterrichtsstoff mehr Interesse entgegen bringen wird, weil er ihn dadurch besser verstehen wird. Wird diese Empfehlung durchgeführt, so kann die Ausleihe durch Zettelabgabe als eine rein technische Arbeit von den bisherigen Schülern weiter besorgt werden.

Zuletzt hätte ich noch etwas in Bezug auf Neuanschaffungen zu sagen. Es sind im vergangenen Monat von der Tollerschen Schule ungefähr folgende Bücher gekauft worden: 10 Jahrgänge von: "Das grosse Universum", "Der gute Kamerad" und ein Buch der "Erfindungen und Entdeckungen" das gegen 7 Bände umfasst. Ich kann diese Neuanschaffungen nur freudig begrüssen, da sie zum Teil den Bedürfnissen entsprechen. Ich möchte aber die für Ankauf von Büchern in Betracht kommenden Stellen fragen, ob es nicht weit wichtiger wäre, mehr Wert auf Bücher jüdischen, als

auf solche allgemeinen Inhalts zu legen, schon allein darum, weil uns eine jüdische Belletristik, ausser den Lehmannschen Büchern, die sicher nicht zu den ausgezeichnetesten zählen, fehlt. Profane Bücher sind ohne Schwierigkeiten und Kosten in Volksbibliotheken, Bücherhallen u.s.w. zu beziehen, während das bei jüdischen Büchern nicht im geringsten der Fall ist, und unsere Schüler auch darum nicht die Möglichkeit besitzen, jüdische Lektüre ebenso wie allgemeine zu pflegen. Ich bin gewiss nicht für eine einseitige Ausbildung, denn sie ist sicher schädlich. Aber ist es nicht ein Gebot der Notwendigkeit, dass eine jüdische Schule mehr Gewicht auf jüdische Bücher legt, umsomehr, als die anderen bedeutend leichter zu erlangen sind. Ich möchte nur noch kurz meine Wünsche, von denen ich hoffe, dass alle Schüler sie auch unterzeichnen, so formulieren:

- I. Entfernung aller unsere Erziehung nicht fördernde oder schädlichen Lektüre.
- II. Besetzung der Bibliothekarstellung durch einen Lehrer. Falls dies nicht einzurichten wäre, Empfehlung der Bücher durch den Deutsch- und Geschichtslehrer. (Eigentlich wäre das selbstverständlich).
- III. Höchstmögliche Rücksichtnahme auf Wünsche der Schüler bei Neuanschaffungen.

Ich hoffe, dass diesen Wünschen nicht nur ein aufmerksames Ohr geliehen wird, sondern dass sie ernst und genau befolgt werden.

Leo Fuchs.

G u t e B ü c h e r :

Brann: "Die Geschichte der Juden und ihrer Literatur:"

Dieses Werk über die Geschichte der Juden und ihrer Literatur, das von einem Gelehrten der Neuzeit verfasst ist, gibt uns einen kurzen, jedoch genügenden Einblick in die Entwicklung des Judentums. In einer leichtverständlichen Form, die keineswegs trocken ist, wird das Gebäude der jüdischen Geschichte und Literatur Stein für Stein aufgebaut. Alle

äusseren und inneren Zusammenhänge werden so erklärt, dass wir verstehen können, warum das Judentum so ist und nicht anders. Das Buch ist allein schon darum so empfehlenswert, weil es uns nicht nur mit Tatsachen und Jahreszahlen überschüttet, sondern auf die Gründe und Ursachen eingeht, die Verhältnisse und Strömungen hervorriefen. Ferner möchte ich euch noch darauf aufmerksam machen, dass Auszüge aus dem Talmud, der Mischna, den Werken Saadjas, Maimonides' und anderen Grössen in deutscher Sprache beigelegt sind, was wir kaum in anderen Geschichtswerken der Juden finden. Das besagte Buch handelt von der Zeit der Volksverderbung bis zur Gegenwart.

Ich glaube, dass dieses Buch vielen von euch eine Aufklärung über manche Dinge im Judentum geben wird.

Das Buch ist in der jüdischen Bibliothek Keilstr. 4 unter der Nummer 3209 und in der Schulbibliothek unter der Nummer 124-129 zu haben.

Judith Fuchs.

"Semper der Jüngling" Ein Bildungsroman von Otto Ernst.

Der erste Teil des Romans, unter dem Titel "Asmus Sempers Jugendland", wird wohl vielen von euch bekannt sein; weniger gelesen ist aber diese Fortsetzung, ein Buch, das vom jüdischen Standpunkt aus in vieler Hinsicht Interessantes bietet. Die Probleme der Kindererziehung, die angeschnitten werden, die Fragen der Religionsanschauung, die hier und da im Entwicklungsgange des Helden auftauchen, spielen für die im Kulturleben der Gegenwart stehende jüdische Jugend eine grosse Rolle. Wenn auch manche bibelkritische Tendenz unsympathisch berührt, so zeugt doch vieles von dem Verständnis des Verfassers für jüdische Geschichte und Sitte. An einer Stelle z.B. schildert er die Juden, denen Asmus nach den sonnenabendlichen Feierstunden auf der Strasse begegnet. Ueberraschend versteht es Ernst, sich in die jüdische Sabbathstimmung hineinzudenken und altjüdische Gebräuche zu beschreiben. Die

Abneigung des Verfassers gegen den Antisemitismus lässt sich auch in diesem seinen Werk erkennen. Darum kann ich euch dieses Buch nur empfehlen, denn es gehört mit zu dem Besten der modernen Literatur.
Es ist in den beiden Stadtbibliotheken zu haben.

R. Kosiner.

Waldemar Bonsels "Die Biene Maja und ihre Abenteuer"

ist eine sehr schöne Lebensgeschichte einer Biene, die nicht wie ihre Kameradinnen sich dem einseitigen Bienenleben opfert, sondern die auf Abenteuer auszieht. Sie vergisst ihre vielgeliebte Heimat u. ihre Königin nicht, obwohl sie glaubt ihren Stock nie wieder sehen zu können. Durch einen Zufall kommt sie doch wieder in ihren Bienenstock zurück, den sie vor einem Ueberfall rettet.

Alles dieses beschreibt der Verfasser in so schlichter natürlicher Weise, dass wir uns in jede Lebenslage der Biene hineinversetzt glauben können. Deshalb kann ich Euch dieses Buch nur empfehlen, weil es Euch manche schöne Stunde bereiten wird.

Kurt Kallmann.

Sternheim: "Der gute Kamerad"

Ein Buch, dass ich jedem im Alter von 12-15 Jahren empfehlen kann, ist "Der gute Kamerad". Es ist ein richtiger Freund des Lesers, das ihn bald in das Gebiet der Technik, Maschinen, Bauwerke, Geschichte, bald in das der Länder, Völker und Himmelskunde führt. Ferner ist jedem Heft auch ein unterhaltender Teil beigelegt, der den jungen Leser durch seine Erzählungen und Reiseabenteuer in Spannung versetzt. Durch unsere Schulbibliothek, die sich 15 dieser Jahrgänge erworben hat, ist jeder in stande, sich dieses Buch zu entleihen. Ich hoffe, dass es denen, die es lesen, soviel bieten wird, dass sie bald ein weiteres nehmen werden. In dem selben Stil ist auch das neue Universum geschrieben. Da es eine grosse Anzahl von wissenschaftlichen Artikeln enthält, so ist es auch für Aeltere geeignet. Wie das erstere, ist auch dieses in unserer Schulbibliothek zu erhalten.

Sternheim.

Sportnachrichten: Fussball: Am Freitag, den 30.

April 1920 spielte die Mannschaft der II.Kn.Kl. gegen diejenige, der III., IV. und V.Klasse.

Die II. Klasse trat in folgender Aufstellung an:

Goldfein

Metzger,

J.Parnass.

Mingelgrün,

Wassermann,

Berliner.

Steigmann, Schtyren, Raffe, Liffschitz, Walltuch.

Die Gegenpartei:

Sieradzki.

Dubiner

Berlinsky.

Flaschmann,

Blum,

Wittelsohn.

Kalter, Spiegel, R.Parnass, M.Sigall, Ries.

Nach einer halbstündigen Verspätung begann das auf $\frac{1}{2}$ 4 Uhr angesetzte Spiel. Da der Schiedsrichter nicht erschienen war, kamen kleinere Streitigkeiten sehr oft vor. 15 Minuten darnach gelang es Raffe, der durch 14 tägiges Krankenlager geschwächt war, für die II.Klasse ein Tor zu drücken. Kurz vor Halbzeit glich dies aber die Gegenpartei wieder durch M.Sigall aus. J.Parnass, der nach der Halbzeit für einige Zeit im Tore war, liess dann einen von Dubiner gut geschossenen und von Spiegel ins Tor gesandten Eckball durch. Schon nach kurzer Zeit gab es für die II.Klasse wieder einen Eckball, der von Steigmann geschossen und dann von Kalter ins eigene Tor geköpft wurde. Bis kurz vor Schluss wogte das nicht sehr lebhaftes Spiel unentschieden hin und her. R.Parnass, der auf dem Spielfelde einer der Besten war, entschied das Spiel für die drei vereinigten Klassen. Diese trugen über die II.Klasse den Sieg mit 3:2 (1:1) davon. Sehr gut waren Spiegel, Sieratzky, Wittelson, Raffe, Dubiner und Steigmann.

J. Lempart.

Fussball: Klasse III u. IV (komb.) schlägt Kl. II
4:2 (2:2)

Ueber das Spiel ist kurz zu berichten, dass es in jeder Beziehung ein sehr, sehr schlechtes war. Vom Fussballspielen hat kaum einer eine Ahnung, dafür umso mehr vom Reden, Schimpfen, Schreien u.s.w. Wer nicht mit dem

Füsse spielen konnte, spielte ganz einfach mit dem Munde. Das war eben die einfachste Methode zu glänzen, was z.B. Raffe ganz besonders gut gelang. Geht das so weiter, dann

Die kombinierte Mannschaft war eifriger und technisch besser als der Gegner.

Besonders zu nennen sind: Sieradzki, Flaschmann, R. Parnass.

Trotz alledem soll sich niemand etwas darauf einbilden; zum guten Spielen gehört noch furchtbar viel, was einzig und allein nur durch regelmässiges eifriges und vernünftiges

Training erreicht werden kann. Also beginnt jetzt ein neues Fussballeben ! denn:

Ohne Fleiss keinen Preis !

Der Schiedsrichter: M. Rotzaig.

5.4.3.Klasse: Riess
Flaschmann Sieradzki,
Meimin Schanzer Schtyren,
Blum, M.Sigall, R.Parnass, Berlinsky, Dubiner.

II.Klasse: Mingelgrün
Sigall Metzger
Berliner Wassermann Walltuch
Steigmann, Lipschütz, Raffe, Schtyren, Parnass.

Bekanntmachung der Bibliothek.

Durch die bisherige Handhabung der Ausleihe der Bücher unserer Bibliothek, war es vielen Mitschülern und Mitschülerinnen unmöglich, Bücher zu erhalten.

Das soll von jetzt ab anders werden; und zwar wird in jeder Klasse ein Obmann ernannt, welcher von jedem Schüler (Schülerin) Wunschzettel mit mehreren Nummern und Titeln der Bücher versehen, entgegen nimmt. Der Obmann liefert diese den Bibliothekaren aus, welche ihm dann die Bücher zur Verteilung an die Besteller übergeben. Ebenso geschieht die Abgabe der Bücher. Der Preis für ein Quartal

beträgt 0,50 M. und ist im voraus zu bezahlen.

Ein Buch darf 14 Tage behalten werden.

Auf Ersuchen wird die Frist verlängert.

Für jedes nicht zur Zeit abgelieferte Buch wird 0,10 M. pro Tag erhoben. Hoffentlich müssen wir nicht viel von dieser Massnahme Gebrauch machen.

Die Bibliothekare.

Wir machen darauf aufmerksam, dass stets einige Seiten der Zeitung den Schülern für Annoncen gegen geringes Entgelt zur Verfügung stehen und bitten sich im Bedarfsfalle an die Vertrauensleute der Untersekunda zu wenden. (Berlinsky, Fuchs, Kosiner, Sternheim.)

Die Redaktion.

Die Mitglieder der oberen Klassen, Kohn und Kort haben sich bereit erklärt, Schülern, die besondere Wünsche und Vorschläge in die Zeitung bringen möchten, aber nicht imstande sind ihre Gedanken in die Form eines Artikels zu fassen, bei der Ausarbeit behilflich zu sein.

S p e n d e n a u s w e i s .

J. Birnbäum	5.---M	J. Rifkin	2.--- M
K. Dubiner	5.---"	J. Schreier	2.--- "
Hamel	-.50"	R. Sigall	2.--- "
T. Kalb	2.---"	A. Silbermann	5.--- "
J. Markus	2.---"	M. Walk	2.--- "
3. Mädch. Kl.	40.---"	H. Fuhsman,	
N.N.	2.---"	Berlin	1.20 "
M.Z. wegen Beleidigung G.B.			5.--- "

- Das beste Mittel zur Bekämpfung der -
- Schundliteratur ist das Lesen unse- -
- rer Schülerzeitung ! -

Referate, Beiträge und Offerten bitte an
die Kn. Kl. I abzuführen.

Festordnung

zur

Weihe des Hauses der Höheren
Israelitischen Schule zu Leipzig

— am 25. Juni 1913. —

- 1.) Vortrag des Schüler-Chors: Brüder, reicht die Hand zum Bunde.
- 2.) Prolog.
- 3.) Begrüßungsansprachen.
- 4.) Ansprache des Direktors.
- 5.) Vortrag des Schüler-Chors: Freudenklänge, Festgesänge (Chor aus der „Phigeneie von Aulis“ v. Gluck).



— Nach dem Aktus Besichtigung der Räume. —

Im Anschluß daran findet im THEATER-SAAL des KRYSTALLPALASTES ein **Schauturnen** der Knabenklassen 1 bis 5 statt, zu dem auch die nicht am Festmahl teilnehmenden Damen und Herren freundlichst eingeladen sind.

H ö h e r e I s r a e l i t i s c h e S c h u l e z u L e i p z i g .

Chanukahfeier

am 22. Dezember 1919 (30. Kislew 5680)

Vortragsfolge:

1. Teil

1. Prolog	Mkl. 2
2. Menuett und Trio von Jos. Haydn	Schulorchester
3. Ansprache	
4. Chanukahhymne von G. F. Händel	Schulchor
5. Chanukahlichter von M. Rosenfeld	Mkl. 3
6a. Das Tanzlied der Gärtnerin	Mkl. 4, 5, 6, 7
b. Das Tanzlied der Zwerglein	
7. Turnerische Pyramiden	Rnkl. 3, 4, 5.
8. Hebräisches Gedicht	Mkl. 8
9. Sabbathsang, hebräisches Lied	Mkl. 1, 2.
10. Waldeinsamkeit von J. Heim	Schulchor
11. Geschichten von Lingen	Mkl. 6, 8, 9, 10.
12a. Violetta-Polka von Strauss	Mkl. 2, 3, 4, 5
b. Liebesfreud von Kreisler	
13. Serenata von Braga	Mkl. 2, 3. Rnkl. 0 ^{II}

Pause.

Kaltes Büffet.

2. Teil

Es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels. Schauspiel in 3 Aufzügen.

Personen:

Jakob, ein alter Jude	M. Forschirm
Sara, seine Tochter	R. Henzinsky
Benjamin, sein Enkel	L. Fuchs
Zar Paul I von Rußland	R. Wiener
Boris, sein Page	J. Tager
Iwan, Präsident des Staatsrates	S. Preismann
Woldemar	R. Suhl
Nikita	S. Petruschka
Graf v. Petersburg	M. Sprechmann
Graf von Moskau	H. Rotzsig
Peter	M. Gottlieb
Georg	G. Parnass
Feodor	M. Sternheim
Nikolaus	S. Klar
Leo, Offizier der Wache	S. Berlinski
Pagen und Offiziere	

Zeit der Handlung: Ende des 18. Jahrhunderts.

Ort: 1. Aufzug: Waldgegend in der Nähe von Wilna.

2 und 3. Aufzug: Im Palaste des Zaren in St. Petersburg.

Höhere israelitische Schule

Sonntag, den 2. April 1922, mittags 12 Uhr
im großen Festsaale des
Central-Theaters



ORDNUNG DER SCHULFEIER

1. Der Herr ist mein Hirt, Psalm 23 Schulchor
2. Prolog M. Kl. 2
3. Abschiedsworte des Realschulabiturienten Bruno Schumer
4. " der Realschulabiturientin Paula Blumenkranz
5. " des Oberrealschulabiturienten Robert Suhl
6. Trio v. Mendelssohn-Bartholdy op. 49
a) Allegro b) Andante
7. Begrüßungsworte der Vertreter jüdischer Korporationen
8. Harmoniumspiel: Festtagsmelodien des jüdischen Jahres
9. Schlußworte des Direktors
10. Lebt wohl, ade. Volkslied Schulchor



Höhere israelitische Schule

Dienstag, den 20. Dezember 1921 im großen Festsale
des Central-Theaters

V O R T R A G S F O L G E

1. a) Adagio d. Sonata pathétique op. 13 v. Beethoven Kn. Kl. Ol u. I
b) Andantino von Kreisler Kn. Kl. Ol u. I
2. Mismor Schir lejom haschabbos, Deklamation M. Kl. 2
3. a) Der frohe Wandersmann v. Mendelssohn-Bartholdy } Schulchor
Ich stand auf Bergeshalde, Volksweise, Gesang }
4. Haschemann v. Schytté, Tanz M. Kl. 4
5. a) Turnübungen M. Kl. 3
b) Turnübungen Kn. Kl. 2. u. 3
6. Ansprache
7. Singspiel der Jahreszeiten von Jaques Dalcroze M. Kl. 7, 6, 5, 4
8. a) Kinderszene, Deklamation Kn. Kl. 9, Mkl. 9
b) Mirjams Abendgebet, Deklamation M. Kl. 8
9. Holländertanz von Lorhing M. Kl. 1 u. 3

Büffet

30 Minuten Pause

Tombola

10. Slap, ²Kindeken Slap, holländisches Volkslied Schulchor
11. Kiddusch ²Lewanah, Deklamation M. Kl. 1

DIE KRÖNUNG DES JUDA MAKKABI

D r a m a t i s c h e S z e n e

Personen:

Juda Makkabi		Tirza	} Seine Schwestern
Simon	} Seine Brüder	Tamar	
Jochanan		Josua, Präsident des Gerichtshofes	
Sara, Witwe des Matatias,	seine Mutter	Ismael, Hohepriester	

Vorgeführt von Kn. Kl. Ol u. I, M. Kl. 2 u. 3

Eintrittskartenprogramm: 3384 Mk.

Mitgliederliste 600 "

Herr Jaffé (Korrespondenz) 195 "

Linder 6883 "

Lukas 156,80

Herr Jaffé 3534

14752

14752

400
207

400
1120

6911.20

8214

15125.20

3500

Ritter

1000

Flamm

16625.20

Kontok 16625.20

3384

400

195

15680

3534

786980

21120.60

17745.86

PROGRAMM

ZUM

CHANUKA-FEST

der

HÖHEREN ISRAELITISCHEN SCHULE

Mittwoch, den 12. Dezember 1928
im großen Festsaal des Central-Theaters
Beginn 20 Uhr

VORTRAGSFOLGE

- 1) a) Anzünden der Chanukalichter
b) Moaus Zur
- 2) Tröste mein Volk Palmer
(Schulchor)
- 3) Die schlimmen Buben Nestroy
(Kl. 3 u. Kl. 4)
- 4) Hebräische Volkslieder
(Klasse 8, 9 und 10)
- 5) Der Geburtstag der Pnina Kanner
(Klasse 8)
- 6) a) Dans la Montagne Papini
b) Petite Valse L. Mendelssohn
Violine F. Barenholz, Kl. 7

PAUSE

- 7) Concertino Rieding
(Violine: Fleischmann Kl. II)
- 8) Koboldtanz
(Klasse 5)
- 9) Szene aus „Jeremias“ St. Zweig
(Klasse II)
- 10) Turngroteske
(Klasse II)

Große Tombola
Jedes Los gewinnt!

Programm

zum

Chanukka = Fest

der

Höheren Israelitischen Schule Leipzig

Mittwoch, den 18. Dezember 1929

im Alhambra-Saal der E.T.-Betriebe

Beginn 20 Uhr



V o r t r a g s f o l g e

1. Engelterzett aus dem Oratorium „Elias“
Schulchor F. Mendelssohn-Bartholdy
2. Bilder aus der Geschichte der jüdischen Schule
a) Talmudische Zeit. Klasse 7
b) Mittelalter. Klasse 3
c) Gegenwart. Klasse 5
3. Kindersymphonie Haydn
a) Allegro, b) Menuetto, c) Trio, d) Finale
Schulorchester

P a u s e
4. Reigen Klasse 5, 6 und 7
5. Eine Geographiestunde. Musikalische Pantomime
Klasse 3 und 4
6. a) Pat und Patathon als Turner
b) Turnallerlei

Große Tombola. Jedes Los gewinnt
